

Z

hdk

ZÜRCHER HOCHSCHULE DER KÜNSTE
DEPARTEMENT MUSIK

ORCHESTER- AKADEMIE

SAMSTAG, 20. SEPTEMBER 2008

19.30 UHR

TONHALLE ZÜRICH

Geschätztes Publikum

Wenige Komponisten haben den Kult der virtuoson instrumentalen Artistik so befördert wie der Teufelsgeiger Niccolò Paganini: Unter höchsten technischen Anforderungen jenen Zustand zu erlangen, in dem das Können gleichsam mühelos erscheint, ist das magische Ziel solchen Kunstverständnisses. –

Wenige Komponisten haben ihre durch Skrupel und Selbstzweifel gebremste Inspiration so sehr der Anforderung an grösste künstlerische Ernsthaftigkeit unterstellt wie Johannes Brahms: Die durch das Medium Musik ermöglichten Ansprüche zu erfüllen und ihr weltgestaltendes Potential auszuschöpfen ist die Basis dieser Kunstauffassung.

Beides werden Sie im heutigen Konzert des Orchesters der ZHdK erleben können. Und beides markiert auch Positionen innerhalb einer professionellen Ausbildung an einer Musikhochschule. Das instrumentale „Handwerk“ so zu perfektionieren, dass der Solist am Ende ohne Netz auf dem hohen Seil violinistischer Virtuosität faszinieren kann, ist die eine Sache. Solches Können auch in den Dienst kollektiver, z.B. orchestraler Verantwortung zu stellen, ist die andere. Das Resultat ist in jedem Fall Hörgenuss, Spielfreude, musikalische Intensität. So bleibt im Namen der Departementsleitung zu danken: Den Musizierenden auf der Bühne, den Organisierenden dahinter und Ihnen als am Gesamtergebnis hörend beteiligtes Publikum – viel Vergnügen beim Schlusskonzert der diesjährigen ZHdK-Orchesterakademie!

Michael Eidenbenz

ORCHESTER- **AKADEMIE**

ORCHESTER DER ZÜRCHER
HOCHSCHULE DER KÜNSTE
JOHANNES SCHLAEFLI, LEITUNG
ALEXANDR SOROKOW, VIOLINE

— **GAETANO DONIZETTI (1797–1848):**
OUVERTÜRE ZUR OPER DON PASQUALE

— **NICCOLÒ PAGANINI (1782–1840):**
VIOLINKONZERT NR. 1 D-DUR OP. 6

Allegro maestoso

Adagio espressivo

Rondo: allegro spiritoso

— **JOHANNES BRAHMS (1833–1897):**
SINFONIE NR. 1 C-MOLL OP. 68

Un poco sostenuto - Allegro

Andante sostenuto

Un poco Allegretto e grazioso

Adagio - Più Andante - Allegro non troppo, ma con brio

JOHANNES SCHLAEFLI

Johannes Schläefli war zunächst Oboist. Dirigierkenntnisse eignete er sich zum grossen Teil autodidaktisch an und besuchte internationale Meisterkurse. Dabei gingen wichtige Impulse von den Dirigenten Erich Schmid, Mario Venzago, Leonard Bernstein, Seiji Ozawa, Tsung Yeh und Kirk Trevor aus. Neben seiner Unterrichtstätigkeit als Professor für Orchesterleitung an der Zürcher Hochschule der Künste ist er künstlerischer Leiter der verschiedenen Akademischen Orchester Zürich und Chefdirigent des Berner Kammerorchesters. Während 15 Jahren war er Leiter des Kammerorchesters Basel und massgeblich an dessen Aufbau beteiligt. Als Gastdirigent leitete er u.a. das Tonhalle Orchester Zürich, das Orchestra della Svizzera Italiana, das Zürcher Kammerorchester, das Indianapolis Chamber Orchestra, die Hong Kong Sinfonietta, die Janacek-Philharmonie Ostrava, das Orchester Sao Paulo, die Prager Kammerphilharmonie u.v.a. Als Gastdozent wirkt er u.a. beim Dirigentenforum des Deutschen Musikrates und am Royal Northern College in Manchester, in Teplice betreut er den internationalen Sommer-Dirigierkurs.



ALEXANDR SOROKOW

Der österreichische Violonist Alexandr Sorokow wurde 1985 in Moskau geboren und erhielt seinen ersten Violinunterricht im Alter von vier Jahren bei seiner Mutter Prof. Marina Sorokowa. Ab 1993 war er Schüler der Vorbereitungsklasse von Prof. Dora Schwarzberg an der Universität für Musik in Wien, von 2002–2003 ordentlicher Student. Seit Oktober 2003 studiert Sorokow an der Zürcher Hochschule der Künste in der Klasse von Prof. Zakhar Bron. Er gewann zahlreiche Wettbewerbe, zuletzt den 1. Preis am „International Competition Valsesia Musica“ 2007, und bestritt Auftritte an vielen europäischen Festivals und in namhaften Konzerthäusern. Aktuell spielt Sorokow auf einer Castagneri Violine aus dem Jahre 1743.

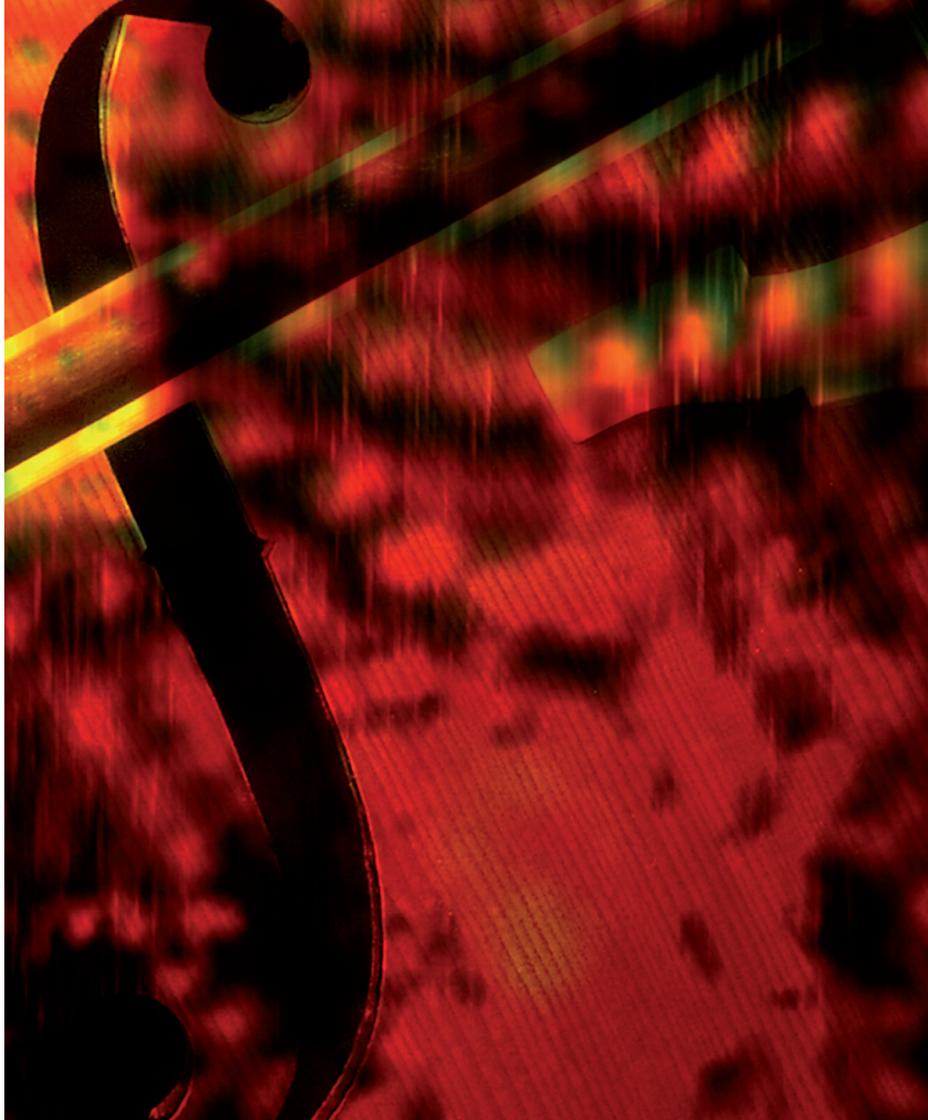


ORCHESTER DER ZHdK

Am Departement Musik der Zürcher Hochschule der Künste hat die Orchesterausbildung einen zentralen Stellenwert und das Orchester die wichtige Funktion, die Hochschule in der Öffentlichkeit zu repräsentieren. Die drei Formationen Sinfonieorchester, Arc-en-Ciel (Ensemble für zeitgenössische Musik) und Barockorchester bestreiten jährlich 10–12 Konzerte.

Die Begegnung mit herausragenden Dirigierpersönlichkeiten, das Einstudieren und die Aufführung von Orchesterliteratur vom Barock bis zur zeitgenössischen Musik bilden integrale Bestandteile der Ausbildung. Registerproben werden von MusikerInnen aus Schweizer Berufsorchestern geleitet (Tonhalle, Oper u.a.). In Co-Produktionen mit dem Tonhalle-Orchester Zürich, dem Orchester Musikkollegium Winterthur und dem Zürcher Kammerorchester werden die Studierenden zusätzlich auf die künftige Berufspraxis vorbereitet.

Ergänzend werden auch immer wieder Workshops für die Dirigierstudierenden durchgeführt. Solistendiplomkonzerte, Uraufführungen von Werken der Kompositionsstudierenden und Instrumentationsworkshops sind ebenfalls Bestandteil der Projekte. In den vergangenen Jahren wurden bedeutende Orchesterwerke wie Eine Alpensinfonie und Till Eulenspiegel von Richard Strauss, Bruckners und Mahlers 7. Sinfonie, Le Sacre du Printemps von Strawinsky, das Konzert für Orchester von Bartók, Prokofievs 5. Symphonie, die Sinfonie Nr. 10 von Schostakowitsch oder Olivier Messiaens Turangalila-Sinfonie erarbeitet und aufgeführt. Namhafte Dirigenten wie Stefan Asbury, Andreas Delfs, Péter Eötvös, Vladimir Fedoseyev, David Geringas, Howard Griffiths, Jürg Henneberger, Peter Hirsch, Bernhard Klee, Roland Klutig, Emmanuel Krivine, Emilio Pomarico, Peter Rundel, Heinz Wallberg, Ralph Weikert, und David Zinman haben das Sinfonieorchester der Hochschule und das Ensemble Arc-en-Ciel geleitet.



GAETANO DONIZETTI

OVERTÜRE ZUR OPER „DON PASQUALE“

„Don Pasquale“, eine Opera buffa in 3 Akten, gehört zu den letzten Opern Donizettis. Im Jahre 1842 komponiert, wurde das Werk am 3. Januar 1843 in Paris mit grossem Erfolg uraufgeführt. Bei Kritikern und Publikum fand das Werk grossen Gefallen. Donizetti war zu dieser Zeit der berühmteste lebende Opernkomponist und seine finanzielle Lage war ausgezeichnet. So erstaunt es wenig, dass Donizettis Vertrauen in seine neue Komposition gross war. Dies obwohl während der Arbeit an Don Pasquale grosser Zeitdruck herrschte und das Libretto aus einem bereits bestehenden Text hergestellt werden musste. Dazu äusserte sich der Librettist Giovanni Ruffini in einem Brief an seine Mutter: „Maestro Donizetti (...) braucht einen aktiven Steinmetzen für Verse, einer, der das alte Libretto umarbeitet, streicht, ändert, zufügt, anklebt und wer weiss, was noch. Und dieser Steinmetz bin ich. Du weisst, was es für eine langwierige Arbeit ist, alte Brote aufzubacken, umso mehr weil Donizetti von mir erwartet, dass ich ihm Teile zum Vertonen nicht jeden Tag, sondern jede Stunde bringe.“ Tatsächlich riss Donizetti Ruffini die noch unfertigen Verse regelrecht aus der Hand und arrangierte sie gleich beim Komponieren. So wurde, zum Leidwesen Ruffinis, dessen Text so rigoros verändert, dass er bat, sein Name möge nicht unter der endgültigen Fassung erscheinen. Während Don Pasquale der Premiere entgegen ging, hatte ausser Donizetti niemand das geringste Vertrauen in dieses Werk. Doch die Uraufführung wurde ein glanzvoller Höhepunkt und Donizetti äusserte sich dazu mit den Worten: „Ich bin zufrieden. Ein Glückstreffer. Voilà tout. Une imprudence...“

In der Overtüre folgt dem stürmischen Beginn ein ausdrucksstarkes Cello-Solo, das der Arie aus dem dritten Akt „Com'è gentil la notte“ des Ernesto, Neffe des Don Pasquale und verliebt in Norina, entliehen ist. Darauf folgt die tänzerische, kecke Melodie jener Norina, die sich sehr wohl ihrer Reize bewusst ist und weiss, wie sie Männerherzen erobern kann. Nach einem bewegteren Zwischenteil erscheint das Motiv der Norina leicht abgeändert, ehe ein schneller Teil mit auf- und absteigenden Linien und markanten Wechseln zwischen Streichern und Bläsern folgt. Die Melodie der Norina taucht in der Folge noch zwei weitere Male auf, wenn die Overtüre dem Ende entgegenrauscht.

KURZBIOGRAFIE

1797 in Bergamo geboren, absolvierte Donizetti seine Studien bei Johann Simon Mayr und Padre Mattei in Bologna. Zurück in seiner Heimat wandte er sich ab 1814 der Oper zu. Nach anfänglich mässigem Erfolg, brachten ihm die Jahre 1831–1835 unter anderem dank den Opern Anna Bolena, Lelisir d'amore und Lucia di Lammermoor den erhofften Erfolg. Inzwischen war er in Neapel zum Kappellmeister und Kompositionslehrer am Konservatorium ernannt worden. Jene Stelle gab er 1838 auf und reiste nach Paris. 1842 wurde er in Wien zum österreichischen Hofkappellmeister ernannt. Am 8. April 1848 erlag Donizetti in Bergamo der Syphilis.



NICCOLÒ PAGANINI

KONZERT FÜR VIOLINE UND ORCHESTER

IN D-DUR, OP.6

„...um seine Schultern wallte, in glänzenden Locken, das schwarze Haar; und wie er da fest und sicher stand, ein erhabenes Götterbild, und die Violine strich: da war es, als ob die ganze Schöpfung seinen Tönen gehorchte.“ Mit diesen Worten Heinrich Heines könnte man Paganinis Konzertdarbietungen beschreiben. Der Teufelsgeiger, der eine beinahe dämonische Wirkung auf seine Zeitgenossen hatte, trieb die Geigentechnik in Regionen voran, die man sich vor ihm nicht einmal erträumt hatte. Paganini war mehr als nur Virtuose und Komponist – sein Name stand für eine Musizierhaltung, die das gesamte 19. Jahrhundert prägte.

Das Violinkonzert in D-Dur op. 6 war 1817/1818 während Konzertreisen in Italien entstanden und 1851 im Druck erschienen mit Orchesterstimmen in Es-Dur und einer Soloviolinstimme in D-Dur. Dies weist auf die damals übliche Aufführungspraxis hin, das Instrument, der größeren Strahlkraft wegen, einen Halbton höher zu stimmen.

Der erste Satz Allegro maestoso beginnt mit einigen einleitenden Takten, ehe das erste Thema freudig losprescht. Sobald die Solovioline einsteigt, entzündet sie ein wahres Feuerwerk an virtuoson Läufen, Halsbrecherischen Terz- und Dezimenpassagen und Flageolett- oder Pizzicato-Kunststückchen. Dazwischen sorgen ruhigere, ariose Partien dafür, dass der Satz nicht zu einer Aneinanderreihung von technischen Kabinettstücken verkommt. Der zweite Satz Adagio betont vor allem die Sanglichkeit des konzertanten Stils, bevor das Rondo – Allegro spirituoson mit dem markant gesprungenen Anfangsmotiv den Höhepunkt des geigerischen Feuerwerks zündet und den Zuhörer in atemloses Staunen ob solcher Geigenkunst versetzen soll.

KURZBIOGRAFIE

Am 27. Oktober 1782 wurde Niccolò Paganini in Genua geboren und begann schon früh Geige zu spielen. Nachdem ihn erst sein Vater unterrichtet hatte, erteilten ihm später Giacomo Costa und Alessandro Rolla in Genua und Gasparo Ghiretti und Ferdinando Paër in Parma Unterricht. Als 16-Jähriger kehrte Paganini nach Genua zurück. Unter der strengen Aufsicht des Vaters hatte er viele Stunden täglich zu üben, und so beherrschte er bald das gesamte Violin-Repertoire von Corelli bis Viotti. Mit 17 Jahren aber entfloh Paganini aus dem Elternhause und ging nach Lucca. Dort wurde er 1805 zum Konzertmeister ernannt und blieb dieser Anstellung vier Jahre lang treu, ehe er sich ab 1810 auf Konzertreisen begab. In den folgenden Jahren bereiste er ganz Italien, bevor er sich 1828 auf den Weg nach Wien machte. Sein Ruf als unvergleichlicher Virtuose reiste ihm voraus und bescherte ihm volle Konzertsäle und ein begeistertes Publikum. Seine rauschenden Konzerterfolge setzten sich in den Städten Deutschlands, Frankreichs, Polens und Englands fort. Allerdings litt Paganini in den folgenden Jahren an einem immer schlimmer werdenden Kehlkopfleidern. Er starb am 27. Mai 1840 in Nizza.

Texte Donizetti und Paganini: Andrea Brunner



JOHANNES BRAHMS

ERSTE SINFONIE C-MOLL, OP. 68 (1876)

„Erst seit meiner Kenntnis der zehnten Symphonie (von Beethoven), alias der ersten Symphonie von Johannes Brahms, also erst seit sechs Wochen, bin ich so unzugänglich und hart gegen Bruch-Stücke... geworden. Ich nenne sie die zehnte nicht, als ob sie nach der „neunten“ zu rangieren wäre, ich würde sie eher zwischen die zweite und die „Eroica“ stellen [...]“. Der Dirigent und Pianist Hans von Bülow, der dies 1877, im Jahr nach der Uraufführung, schrieb, hat gleich zwei Nägel auf den Kopf getroffen. Zweifellos griff Brahms mit der konventionellen Erfüllung der Sonatenform im Kopfsatz zurück hinter die Errungenschaften von Beethovens dritter Sinfonie. Andererseits fand nach jahrelangem Suchen Brahms damit eine Möglichkeit, gleichzeitig Beethovens letzte Sinfonie aufzunehmen und deren „Ideengang“ (Schumann) mit den eigenen Mitteln in seine eigene Zeit hereinzuholen. In der ersten Sinfonie von Brahms treten im Finale keine Singstimmen hinzu, die sich mit einer Freudenhymne an die „Millionen“ richten. Das Dur-Thema ist indessen unverkennbar jener berühmten Freuden-Melodie nachgebildet, die heute sogar als Europa-Hymne dient. Beethovens Sinfonien sind auf ihr Ende hin angelegt, auf die Überwindung der zuvor exponierten Konflikte. Brahms hat in der ersten, langsamen Einleitung zum Finale (in c-Moll) die melancholische Spannung der vorangegangenen Sätze nochmals aufgenommen und damit an die langsame Einleitung zum Kopfsatz erinnert. Die bis dahin bestehenden Grundkonflikte, an denen auch die beiden Mittelsätze teilhaben, werden aber nicht erst beim Eintritt des Allegro-Hauptthemas aufgelöst, sondern mit dem Alphornruf (in C-Dur) und dem choralartigen Abschnitt (mit Posaunen!) in der zweiten Einleitung. Nicht das eigentliche Allegro-Hauptthema des Finales, sondern Alphornruf und Choralatz bilden hier das Ziel der gesamten aufs Ende hin orientierten sinfonischen Entwicklung. Dies wird in der Folge durch die aussergewöhnliche Formanlage dieses Satzes noch zweimal bestätigt. Was bei Beethoven (und Schiller) als Befreiung der Menschheit durch die revolutionären, also geschichtlichen Errungenschaften von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit erscheint, ist bei Brahms die Erlösung durch Natur (Alphorn) und Religiosität (Choral) – in der Sprache von Friedrich Nietzsche: durch das „Unhistorische“ oder „Überhistorische“.

KURZBIOGRAFIE

Johannes Brahms wurde am 7.5.1833 in Hamburg geboren. Mit 20 Jahren verlässt er Hamburg und unternimmt mit dem ungarischen Violinisten Eduard Reményi Konzertreisen. In Hannover lernt er den Geiger Joseph Joachim, in Düsseldorf Robert und Clara Schumann kennen. 1858 wird er Hofmusikdirektor in Detmold, 1862 übersiedelt er nach Wien, wo er ein Jahr später kurzfristig Leiter der Wiener Singakademie wird. In den Jahren 1872–1875 leitet er die Konzerte der Gesellschaft der Musikfreunde und arbeitet danach als freischaffender Komponist, Pianist und Dirigent. Ab 1877 werden ihm zahlreiche Ehrendoktorate, -mitgliedschaften und Ähnliches zugetragen. Er stirbt am 3.4.1897 in Wien, wo er auf dem Zentralfriedhof bestattet wird.

Text Johannes Brahms: Dominik Sackmann, Leiter Institute for Music Studies IMS



